

Volker Lilienthal

Wilke, Jürgen: Nachrichtenauswahl und Medienrealität 1985

<https://doi.org/10.17192/ep1985.3.7299>

Veröffentlichungsversion / published version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lilienthal, Volker: Wilke, Jürgen: Nachrichtenauswahl und Medienrealität. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 2 (1985), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1985.3.7299>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Jürgen Wilke: Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft.- Berlin / New York: Walter de Gruyter Verlag 1984, 292 S., DM 128,-

Der in empirischer Gegenwarts-Punktualität verfangenen neueren Kommunikationswissenschaft die historische Dimension zurückzugewinnen - das ist ein Versprechen, dessen Einlösung Jürgen Wilke in seiner Studie zur "Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten" versucht. Das Nachrichtenangebot von zwei traditionsreichen Hamburger Zeitungen, der "Wöchentlichen Zeitung auß mehrerley örther" und des "Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten", wurde dazu einer sog. Zeitreihenanalyse unterworfen, d.h. die quantitative Inhaltsanalyse des vorliegenden Textmaterials untersucht die verschiedenen Variablen in periodischer Wiederholung, hier in einem Abstand von ca. 60 Jahren: 1622, 1674, 1736, 1796, 1856 und 1906. So ist es bei begrenzten Forschungsenergien möglich, 1. große Zeiträume einzubeziehen und 2. geschichtlichen Wandel zu eruieren. Die anschließende Vergleichsanalyse einer Kontrollgruppe von Berliner, Frankfurter u.a. Zeitungen aus demselben Zeitraum diente der zusätzlichen Verifizierung durch Ermittlung der Ähnlichkeit (Konsonanz) jenes Bildes, das die damaligen Medien von der Realität schufen. Einige Beispiele mögen genügen, um die Spannweite der tabellarisch präsentierten Forschungsergebnisse anzudeuten: Auf die Untersuchung von formalen Kriterien wie der Erscheinungsweise folgen Fragen nach der Aktualitätsdichte und der thematischen Struktur des Inhaltes. Qualitätserwägungen wird Rechnung getragen durch Prüfung, inwieweit die Zeitungen auch Ereignisse von (aus heutiger Sicht) großer Tragweite berichteten. Von großem Interesse ist schließlich der historische Wandel, den Wilke anhand von Indikatoren wie den Handlungsträgern in der Medienrealität, dem Ethnozentrismus und der Konfliktfähigkeit der Medienrealität dokumentiert. Der Autor selbst soll hier zitiert werden mit seiner Darstellung eines Ergebnisses: "Der Anteil der Berichterstattung über Elite-Personen hat erheblich abgenommen, während sich die Berichterstattung über Ereignisse, deren Handlungsträger nicht zur Elite zu rechnen sind, von 1622 bis 1906 etwa verzehnfacht hat. Langfristig muß man demnach von einer abnehmenden Fixierung der Massenmedien auf Elitepersonen sprechen." (S. 142)

Hierin kommt sowohl die Ablösung der absolutistischen Gesellschaft durch die bürgerliche zum Ausdruck als auch das Aufkommen des Proletariats. Doch die Herstellung solcher Kausalzusammenhänge unterbleibt bei Wilke meistens. Zwar kommt ihm das Verdienst zu, historische Dimensionen der empirischen Untersuchung geöffnet zu haben, aber die historische Erklärung der empirisch aufgefundenen Faktizität fehlt. Dazu hätte es zusätzlich einer qualitativen Analyse bedurft. Hermeneutik und Geschichtstheorie: Das sind die 'blinden Flecken' dieser Studie. Exemplarisch möchte ich dies verdeutlichen anhand von Wilkes Ausführungen zur Frage von Parteilichkeit und Objektivität in den Zeitungen des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Normen, die die frühen Zeitungskundler aufstellten, wie: ein "Urteil in den Zeitungen zu fällen / ist ungebührlich" (S. 70), sieht

Wilke in den realen Texten der Zeitungen respektiert: "Die Berichterstattung der Zeitungen war früher offensichtlich wesentlich ereignishafter, faktenbezogener als heute. Vor allem im 17. Jahrhundert wird fast ausschließlich über vorwiegend tatsächliches, beobachtbares Geschehen, über Handlungen und Sachverhalte berichtet. Danach hat die Wiedergabe von Meinungsäußerungen und Stellungnahmen in Nachrichtenform zwar schon zugenommen, aber bis 1906 blieben mehr als vier Fünftel der Nachrichten und Berichte faktenbezogen." (S. 133) Dieses Ergebnis nun wird vom Autor des öfteren funktionalisiert im Hinblick auf heutige medienpolitische Auseinandersetzungen - ein Verfahren, das man von der 'Mainzer Schule', aus der Wilke stammt, zur Genüge kennt. Angesichts eines angeblich überhandnehmenden "Meinungsjournalismus" wird mahndend an die Frühzeit der Presse und ihre strengen Gesetze der Faktentreue erinnert. "In den Anfängen der Pressegeschichte dominierte jedenfalls die 'reine' Berichterstattung, Rasonnements und Meinungsäußerungen waren unerwünscht." (S. 112) Was Wilke aber nicht bedenkt, ist u.a. dies: daß das Publikum sehr wohl des Rasonnements fähig war, ja daß umfassende Berichterstattung die Voraussetzung seines Rasonnements und seiner Urteilsbildung war (es ist kennzeichnend in diesem Zusammenhang, daß Wilke nirgends auf Habermas und seinen "Strukturwandel der Öffentlichkeit" eingeht). So bleiben uns die historischen Ursachen für diese Normentwicklung verborgen. Jörg Jochen Berns schrieb schon vor einigen Jahren in seinem beachtenswerten Aufsatz "'Parteylichkeit' und Zeitungswesen": "Daß die Unparteylichkeitsmaxime in die Titelei von Zeitungen einging, ja daß sie Beteuerungscharakter hatte, darf als Indiz dafür genommen werden, daß wirkliche Unparteylichkeit alles andere als selbstverständlich war." (Massen/Medien/Politik, Karlsruhe/Berlin 1976, S. 210). Tatsächlich lebten die Zeitungsschreiber in einer von Parteiungen zerrissenen Welt: politisch, religiös und wirtschaftlich. Schon früh wurden Zeitungen partikularen Interessen dienstbar gemacht; ja ihre Entwicklung überhaupt läßt sich zurückführen auf die Erfordernisse der Propaganda (im Dreißigjährigen Krieg) und des entstehenden Konkurrenzkapitalismus: "Das Prinzip der Unparteylichkeit soll vor Interessenverletzungen wahren." (Berns, S. 228) so war denn auch das Ideal der Unparteilichkeit immer dann außer Kraft gesetzt, wenn es galt, die Interessen eines weltlichen oder geistlichen Herrn oder eines Kaufmanns zu sichern. Dabei schreckte man auch vor Lüge und Erfindung nicht zurück, klagte doch schon 1666 Christoph Besold: "Die neuen Zeitungen verbreiten (...) bisweilen auch pseudopolitische Geheimnisse. (...) Es werden Siege ausgesprengt, die Gegenseite wird niedergedrückt, Niederlagen werden erfunden, um das Volk (weil die Welt, wie man sagt, betrogen werden will) kopflos zu machen, damit es für diese oder jene Partei eintrete." Es darf vermutet werden, daß solche Praxis von Propaganda und interessen geleiteter Selektivität auch manche realitätsferne Unschärfe in das von Wilke untersuchte Nachrichtenangebot eingebracht hat. Die skizzierte Einordnung in historische Kausalzusammenhänge aber ist unabdingbar, soll sich die von Wilke angeregte Verbindung von empirischer und historischer Kommunikationswissenschaft dauerhaft als fruchtbar erweisen.

Volker Lilienthal